

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 48

Artikel: Schwierig ist es (k)eine Satire zu schreiben
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwierig ist es (k)eine Satire zu schreiben

Sprichwörter sind Glückssache

«Morgenstund hat Gold im Mund» klingt gut, gewiß, aber ein Nachtvogel wird das Gegenteil behaupten. Auch «Einmal ist keimale» mag in gewisser Hinsicht richtig sein, aber man sage dies nie dem Opfer eines Mörders. Ich vermute, daß es nur eine Spruchweisheit gibt, die jeder Situation gerecht wird, nämlich: «Jedes Ding hat zwei Seiten.» Denn selbst die wohlklingenden und gebräuchlichen lateinischen Ausdrücke sind mit Vorsicht zu genießen. Etwa «difficile est satiram non scribere» (es fällt schwer, keine Satire zu schreiben) – das mag zwar oft richtig sein; ebensooft aber gilt das Gegenteil: es fällt schwer, eine Satire zu schreiben.

Schickte mir da neulich ein Leser einen Zeitungsausschnitt mit der Bitte, darüber eine Satire zu schreiben. In besagtem Ausschnitt hielt sich ein Lehrer darüber auf, daß auf einer Schweizerkarte, die als offizielles Zürcher Lehrmittel dient, Ortsnamen stehen wie Malöggia, Puntraschigna, Engiadin ota (was Maloja), Pontresina, Ober-Engadin bedeutet), und daß die Unterstufen-Schüler, die noch kein Wort Französisch können, auf der Karte nur Genève, Neuchâtel oder Porrentruy finden, nicht aber Genf, Neuenburg oder Pruntrut...

Die Rotten

Eine Satire darüber zu machen, fiel gewiß nicht schwer. Man könnte sie etwa mit der Feststellung beginnen, wie schön bekanntlich die Rotten sei. Auf besagter Karte ist nämlich in Goms die Rhone nicht als Rhone, sondern als Rotten bezeichnet.

Aber – wäre eine solche Satire nicht letztlich ungerecht. Ungerecht deshalb, weil wir uns doch stets brüsten, die Schweiz sei, obwohl ein mehrsprachiges Land, ohne Sprachenstreit; und weil wir doch immer wieder betonen, wir verfügten über vier offizielle Landessprachen, wozu nicht nur Französisch gehört (Neuchâtel, Porrentruy), sondern schließlich auch Romanisch (Puntraschigna, Malöggia).

Manche Satire bleibt ungeschrieben nicht nur deshalb, weil viele Leser sie zu mißverstehen pflegen, sondern weil der Satiriker zu viele Aspekte einer Sache sieht und es ihm deshalb schwerfällt, vereinfachend nur eine Seite zu glossie-

ren. Man wirft gelegentlich dem Nebelspalter vor, er nenne sich zwar ein humoristisch-satirisches Blatt, bringe aber zu wenig echte Satire. Vielleicht liegt der Grund dafür darin, daß der Nebelspalter nicht gern ungerecht und untolerant ist.

Da machte es sich jener (sogar akademisch gebildete) Leser aus Solothurn einfacher, der schrieb: «Geehrter Herr Redaktor, hiemit ersuche ich Sie, zu veranlassen, daß der Nebelspalter von heute an nicht mehr in unser Haus kommt. Grund: Diskriminierung unserer Kavallerie und ihrer Befürworter.» Da fällt es in der Tat schwer, darüber keine Satire zu schreiben.

Herr Schopenhauer

A propos Kavallerie: Ich habe in der Tat den Entscheid des Nationalrates, nur sechs Kavallerie-Schwadronen auszumergen, glossiert. Nun ist seither der Ständerat einen Schritt weitergegangen, denn er hat sich für die Reduktion der Kavallerie um neun Schwadronen ausgesprochen. Also wäre auch der Ständerat «abzubestellen» und mit ihm vielleicht gleich auch jenes bundesrätliche Gremium, das für

die Abschaffung der Kavallerie plädiert und also letztere mitsamt ihren Befürwortern diskriminiert. Difficile est...

Nebenbei: Vor mehreren Jahren befürwortete ich im Nebelspalter die Schaffung eines Zivildienstes für Dienstverweigerer aus (echten) Gewissensgründen. Die Proteste von Lesern, die daraufhin eingingen, füllten einen mittleren Wäschekorb. Neulich aber beschloß (sogar) der Bundesrat (ohne eine Protestwelle auszulösen), den eidgenössischen Räten die Münchener Initiative zur Schaffung eines Zivildienstes für Dienstverweigerer zur Annahme zu empfehlen.

Da kann man nur mit den Lateinern sagen: «Difficile est...» und mit Schopenhauer: «Jedes Problem durchläuft bis zu seiner Anerkennung drei Stufen: in der ersten scheint es lächerlich, in der zweiten wird es bekämpft, in der dritten gilt es als selbstverständlich.»

Einer Satire würdig

wird die Haltung sein, die von gewissen Kreisen im Abstimmungskampf um eine Zivildienst-Initiative eingenommen werden wird.

Ich meine jene linker als links stehenden Extremisten, welche einen Zivildienst angeblich aus ethisch-moralischen Gründen, in Wahrheit aber deshalb befürworten, weil er die Wehrkraft unserer Armee schwäche. Ich meine jene Kreise, die nicht nur so denken, sondern deren großes menschliches und politisches Vorbild das kommunistische Mütterchen Rußland ist. Es erfüllte mich mit einem geradezu satirischen Behagen, wenn die Schweiz endlich auch über einen Zivildienst verfügte (wie z. B. die Bundesrepublik, Schweden, Holland, Dänemark, Norwegen, Frankreich, Italien usw.), und sich den besagten Kreisen vorrechnen ließe, daß es ausgerechnet die so vielgepriesene humane Sowjetunion und ihre Satelliten sind, die für Dienstverweigerer kein Sonderstatut kennen, sondern diese als Staatsverbrecher ansehen und wie gewöhnliche Kriminelle behandeln. Davon zu reden, hüten sich besagte Kreise, obwohl sie sonst nicht müde werden, den großen Bruder im Osten hochzuloben und das Fehlen eines Zivildienstes in der Schweiz eine Kulturschande zu nennen. Und da stimmt es wieder: Schwierig ist es, darüber keine Satire zu schreiben.

